

Zeitschrift:	Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung
Band:	- (2006)
Heft:	26b
Artikel:	Das Bergwerk am Silberberg Davos
Autor:	Hirzel, Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1089840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bergwerk am Silberberg Davos

Einleitung

Das Bergwerk am Silberberg in der Landschaft Davos ist eines der grössten, d.h. ertragreichsten, Blei – Zink – Bergwerke der Schweiz. Während der beiden Betriebsperioden, die erste vom Ende des 15. Jahrhunderts bis Mitte des 17. Jahrhunderts, die zweite in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurden ca. 1000 Tonnen Blei und ebensoviel Zink gewonnen, das Zink nur im 19. Jahrhundert, da Zink bekanntlich erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts aus Zinkblende (Sphalerit) gewonnen werden kann. Zum Vergleich: Die derzeitige, bergbauliche Welt-Jahresproduktion von Blei beträgt ca. 3 Millionen Tonnen, diejenige von Zink ca. 7 Millionen Tonnen.

Der Name «Silberberg» ist Ausdruck der Hoffnung, dass der Silbergehalt des Blei-Zink – Erzes gross genug für eine lohnende Gewinnung sei. Diese Hoffnung wurde enttäuscht: Der Silbergehalt des Erzes beträgt höchstens 0,2 Promille.



Abb. 1: Ausschnitt aus der Dufourkarte (Blatt 15, 1853/73)

Die Situation der Lagerstätte, bzw. des Bergwerks

Der Silberberg ist eigentlich ein bewaldeter, steil nach Nordwesten in die Zügenschlucht, abfallender Abhang, südwestlich der Davoser Fraktionsgemeinde Monstein. Im Südwesten ist er durch das «Wiesener Schaftäli», auch Tälitobel genannt, begrenzt. Dieses fällt steil von SE nach NW zum Landwasser ab.

Die erzführende Schicht (Lagergang) ist ein Trochitendolomit aus der Triaszeit (Anisien). Im Bereich des Silberbergs ist dieser ein Bestandteil eines leicht überkippten Faltenschenkels, der steil (70 Grad) nach SE einfällt.

Der Lagergang streicht ungestört vom Wiesener Schaftäli nordostwärts über etwa 1.5 km bis gegen das Tobel des Monsteiner Bachs. Im Schaftäli ist er durch das Tobel senk-

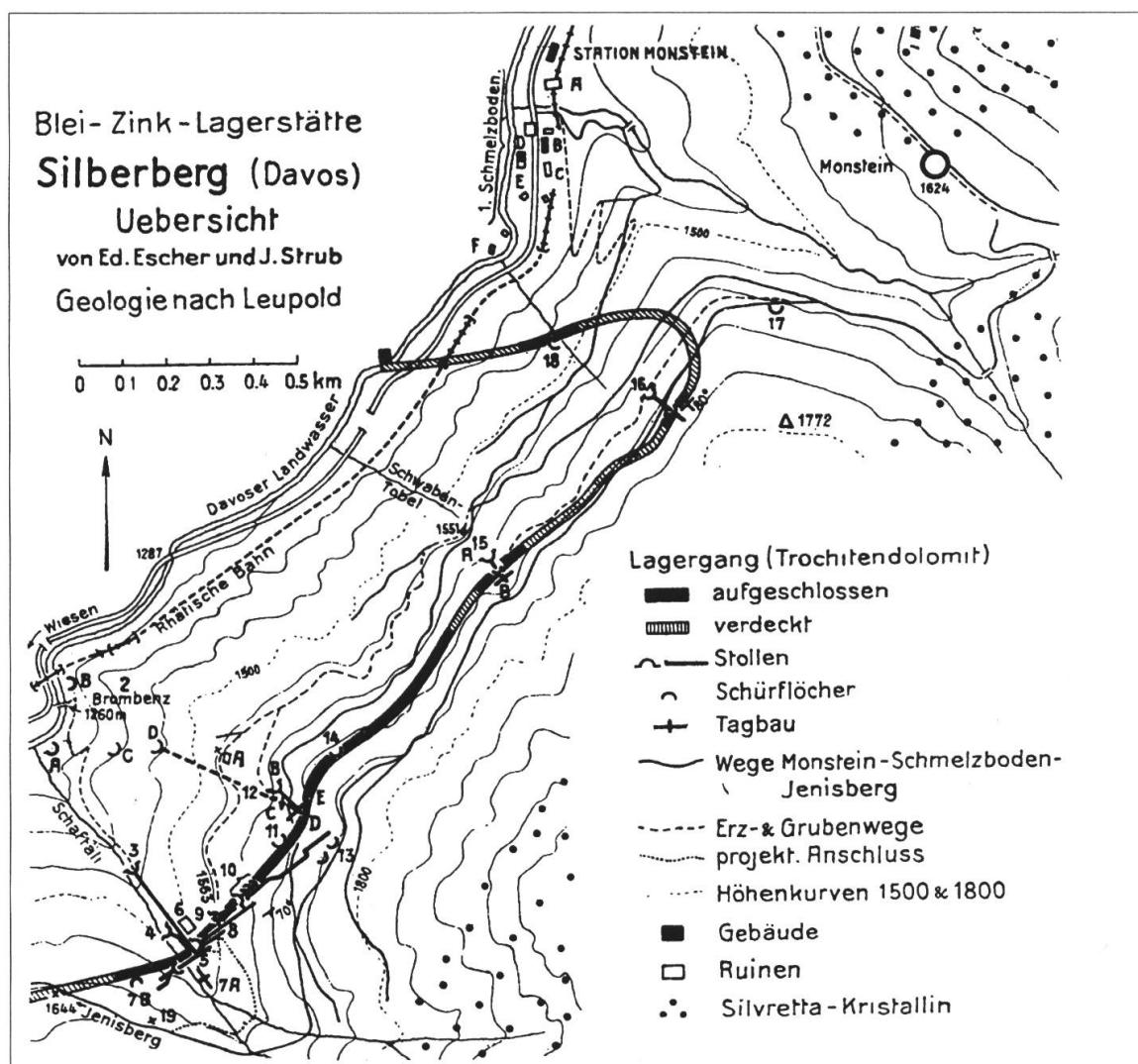


Abb. 2 : Blei-Zink-Lagerstätte Silberberg von Ed. Escher und Joh. Strub

Legende (Es sind nur diejenigen Orte aufgeführt, die im Text vorkommen):

1 Schmelzboden 3 Andreasstollen 4 Tiefenstollen 6 Poch- und Knappenhaus 8 Tagbauspalte
9 Hilfsstollen St. Michael 10 Geissstollen/Schafstollen/Fundgrube 11E Hüttenstollen 12A
Untere Huthäuser 12B Neuhoffnungsstollen 15 Mine Louis Philippe 16 Rosaliastollen

recht zum Streichen aufgeschlossen. Hier wurde höchstwahrscheinlich die Vererzung entdeckt. Von der rechten Talflanke her wurden übereinander in der Streichrichtung Stollen vorgetrieben. Daraus folgt die Art des Grubenbaus:

Fast vertikal übereinander vorgetriebene Stollen, verbunden durch senkrechte Schächte. Von den Stollen aus Abbau im Firstenbau, d.h. von unten nach oben.

An einigen Stellen wurden senkrecht zur Streichrichtung Stollen in den Lagergang vorgetrieben: Der Tiefenstollen und der Andreasstollen (die Erb- = Entwässerungstollen aus der 1. bzw. der 2. Bergbauperiode am Silberberg) vom Bachbett des Tälibaches aus, auserhalb Tälitobels der Neuhoffnungsstollen, die Mine Louis Philippe im Schwabentobel und der Rosaliastollen (siehe Abb. 2).

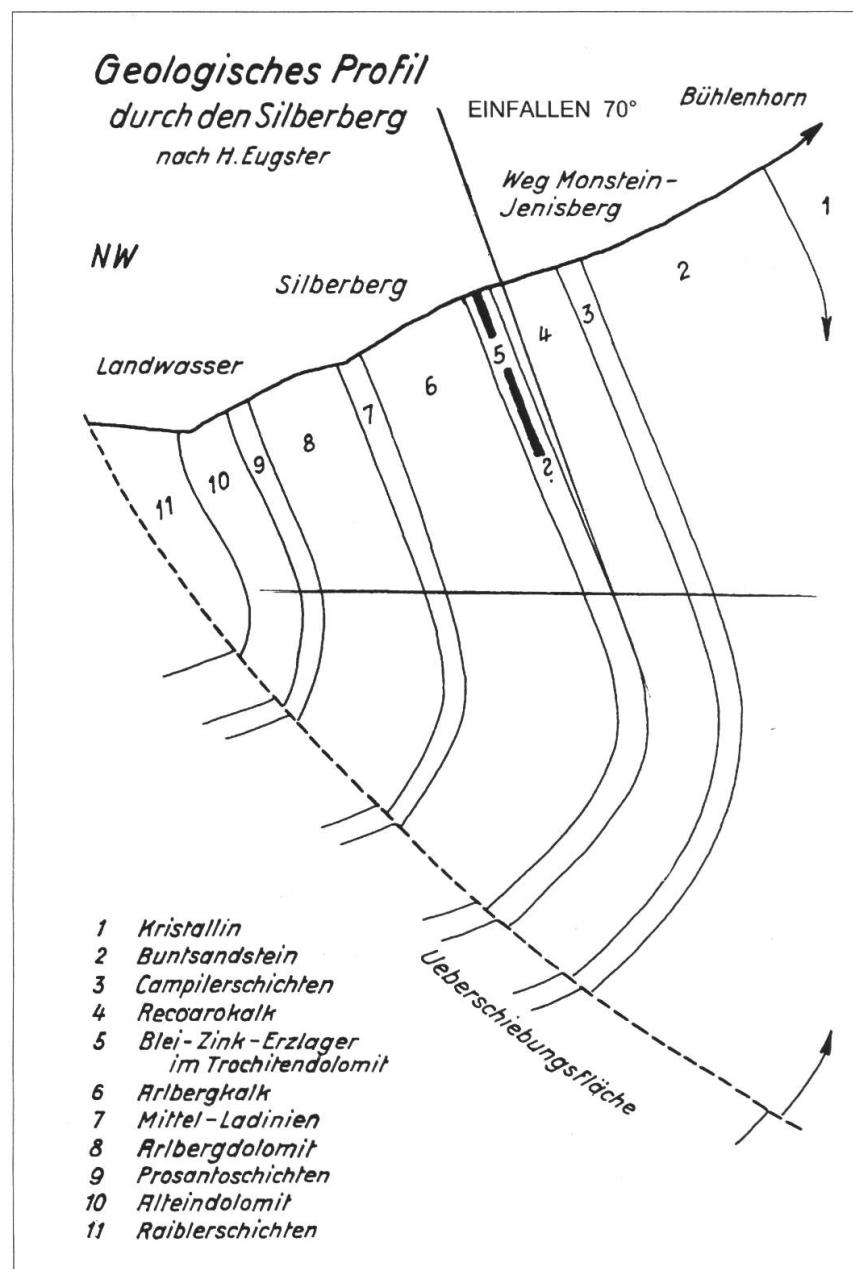


Abb. 3: Geologisches Profil durch den Silberberg nach Eugster

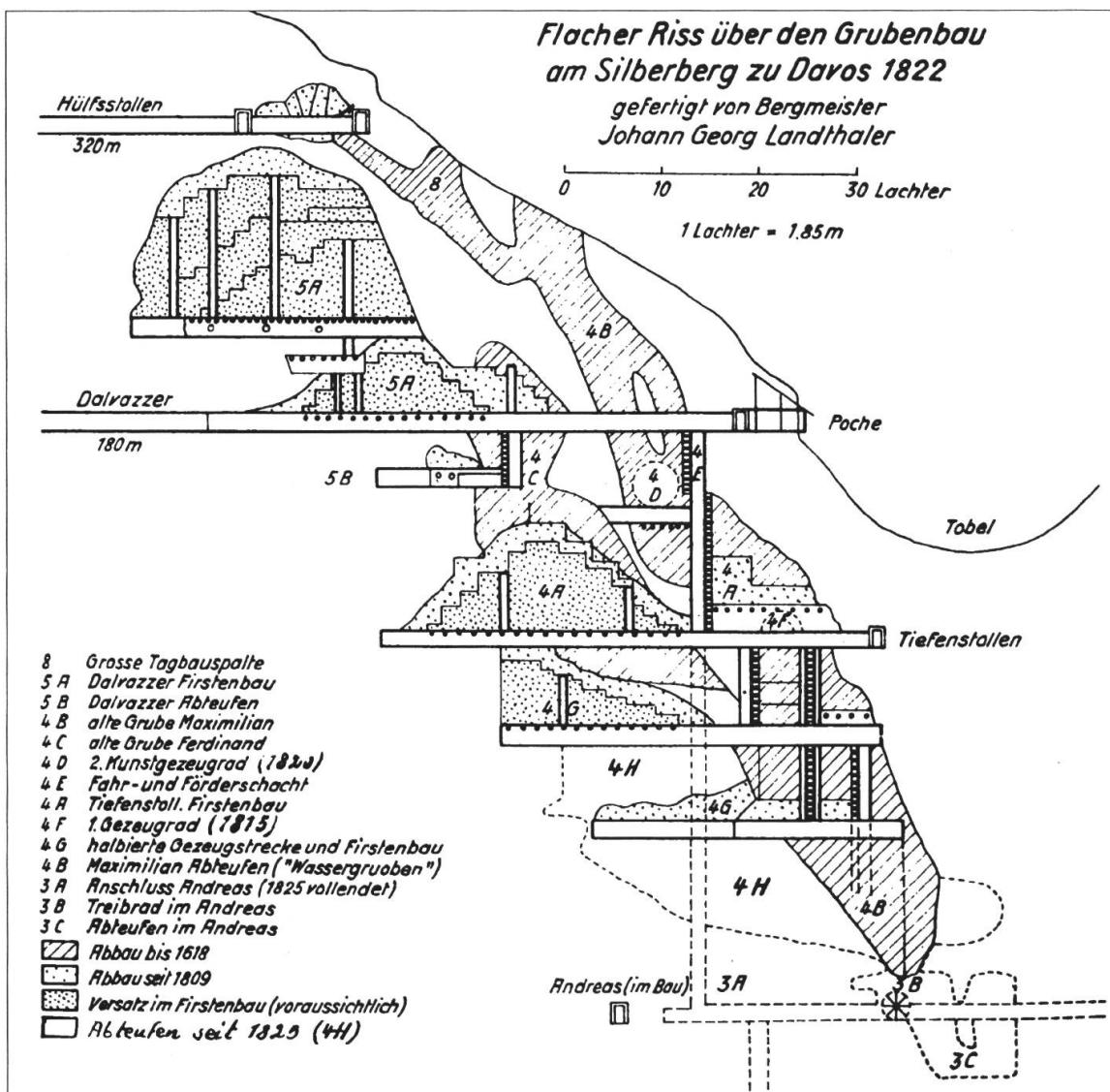


Abb. 4: Flacher Riss über den Grubenbau am Silberberg Davos, 1822 (Landthaler)

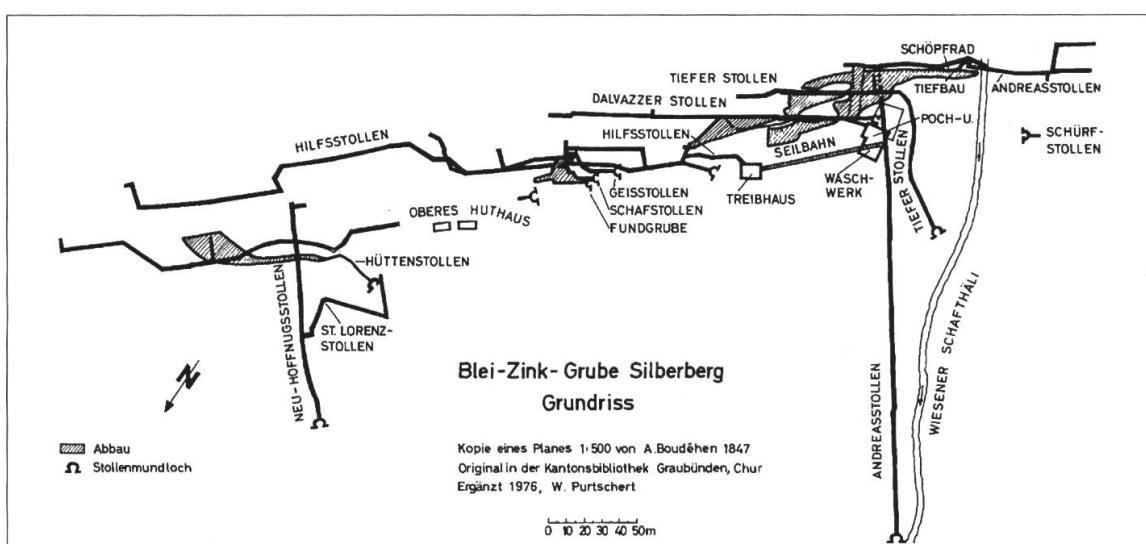


Abb. 5: Grundriss der Blei-Zink-Grube Silberberg (Boudéhen und Purtschert)

Die Grubenbauten

Es werden hier nur Bauten erwähnt, die heute noch erkennbar und/oder über welche gesicherte Berichte und Darstellungen vorliegen.

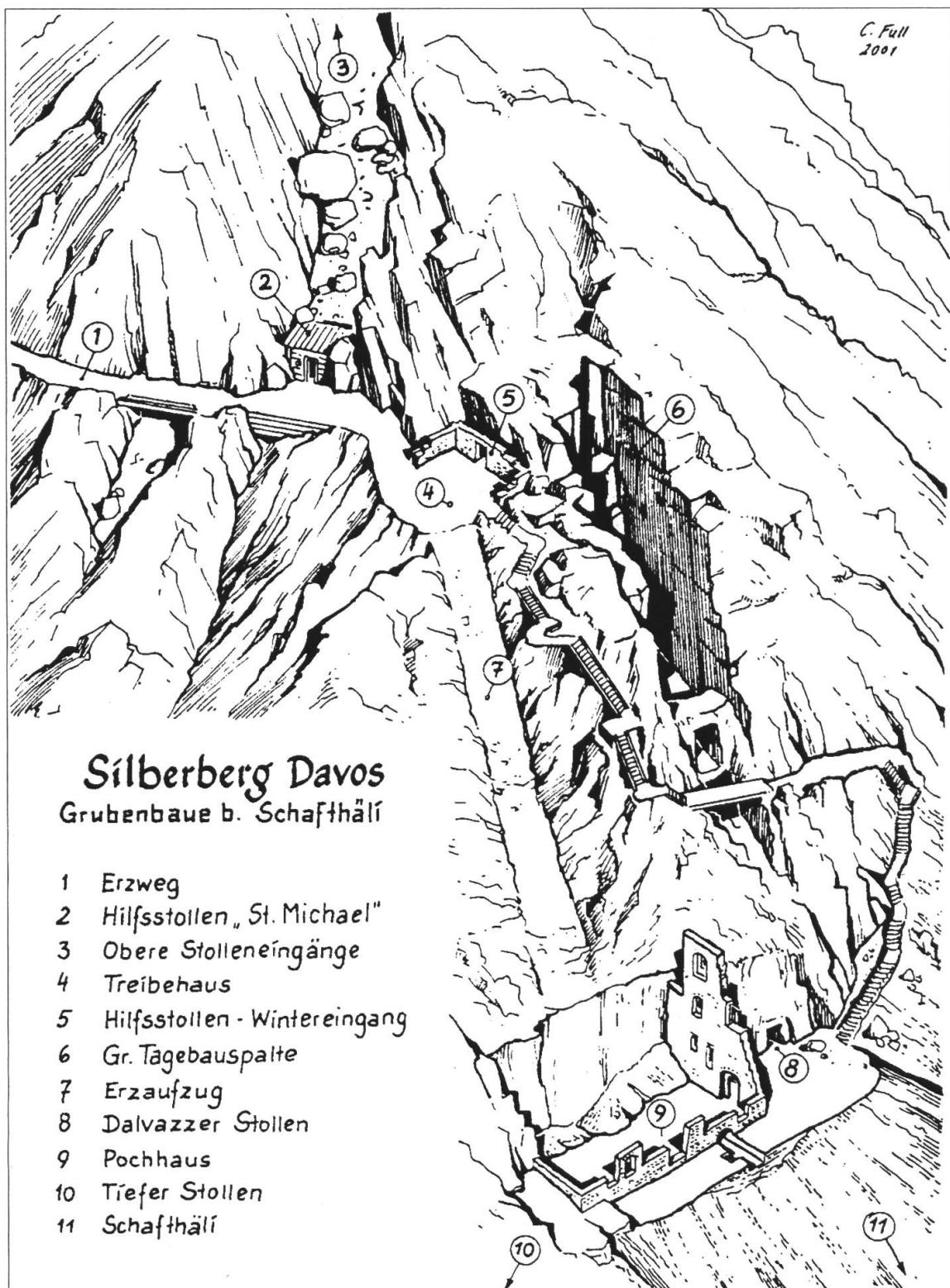


Abb. 6: Skizze von Curt Full, Schriesberg (D)



Abb. 7: Tagbauspalte

1. Die «Grosse Tagbauspalte» und die Grube «Maximilian» (siehe Abb. 4)

Hier wurde mit grosser Wahrscheinlichkeit die Lagerstätte entdeckt. Heute noch sind am Nordwestrand der Spalte über mehrere Meter verfolgbare Bleiglanz-Zinkblende – Trümer sichtbar. Sie durchziehen einen sehr zähen Dolomitstein. Die Trümer sind auf Grund des Eisengehalts der Zinkblende rostig angewittert und im grauen Dolomit gut erkennbar. Es waren ja wohl bergbaulich erfahrene Tiroler, welche im Mittelalter die Lagerstätte am Silberberg entdeckten, und nicht einheimische Walser Bauern.

Es wird diskutiert, ob die Tagbauspalte schon als Kluft, d.h. als eine Naturspalte vorgegeben war, oder vollständig von den Bergleuten ausgebrochen wurde. Dass die Südostwand der Spalte aus dem typisch knolligen zum Recoarakalk gehörenden Brachiopodenkalk besteht, und im Bereich der Spalte der erzführende Trochitendolomit weitgehend fehlt (abgebaut wurde ?), weist eher auf die zweite Möglichkeit hin (siehe Abb. 3).

Nach unten, nach ca. 20 Metern, setzt sich die Tagbauspalte unter Tage in der alten Grube «Maximilian», benannt nach dem österreichischen Erzherzog Maximilian, fort. Diese Grube ist eigentlich ein sehr steiler Schrägschacht, der sich nach unten bis auf das Niveau des Tiefenstollens, der «Wassergruuben» der «Alten», d.h. der Bergleute der ersten Bergbauperiode, fortsetzt. (siehe dazu den Beitrag zum Tiefenstollen). Der Höhenunterschied vom Treibhaus (siehe dazu Kapitel «Die Bauten über Tage»), gleichbedeutend mit dem oberen Rand der Tagbauspalte, beträgt fast 100 Meter. Die Bergleute haben sich von oben nach unten vorgearbeitet. Das von Hand ausgebrochene Material – Sprengung mit Schwarzpulver wurde im Bergbau erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts eingesetzt – wurde über Leitern und mit Seilwinden nach oben geschafft. Von den alten Holzeinbauten im oberen Teil des Schachtes sind nur noch spärliche Überbleibsel erhalten geblieben, etwa in Form von quer eingebauten Rundholzbalken. Alles noch verwendbare Holz wurde bei der Aufgabe des Bergbaus ausgebaut. In den Schachtwänden sind noch etliche quadratische Bühnlöcher erkennbar.

2. Der Stolleneingang zum Dalvazzerstollen und -schacht

Vom Pochplatz her (siehe Abb. 4) wurde erst in der zweiten Bergbauperiode gebaut. Wenige Meter hinter dem Mundloch trifft man auf die alte Grube Maximilian, die in der 2. Bergbauperiode zum Dalvazzerschacht ausgebaut wurde, der zum Ein-und Ausfahren der Bergleute und zum Fördern des Erzes aus den verschiedenen Abbauorten des Tiefenstollens diente. Der an dieser Stelle etwa 10 Meter breite Schacht war überbrückt, wie heute auch wieder. (siehe Beitrag «Das Schaubergwerk am Silberberg Davos») Hinter der Brücke folgt der ca. 180 Meter lange Dalvazzerstollen, durch welchen das Erz aus den Abbauorten zum Pochplatz gefördert wurde. Heute ist der Stollen kurz nach der Brücke verstürzt.

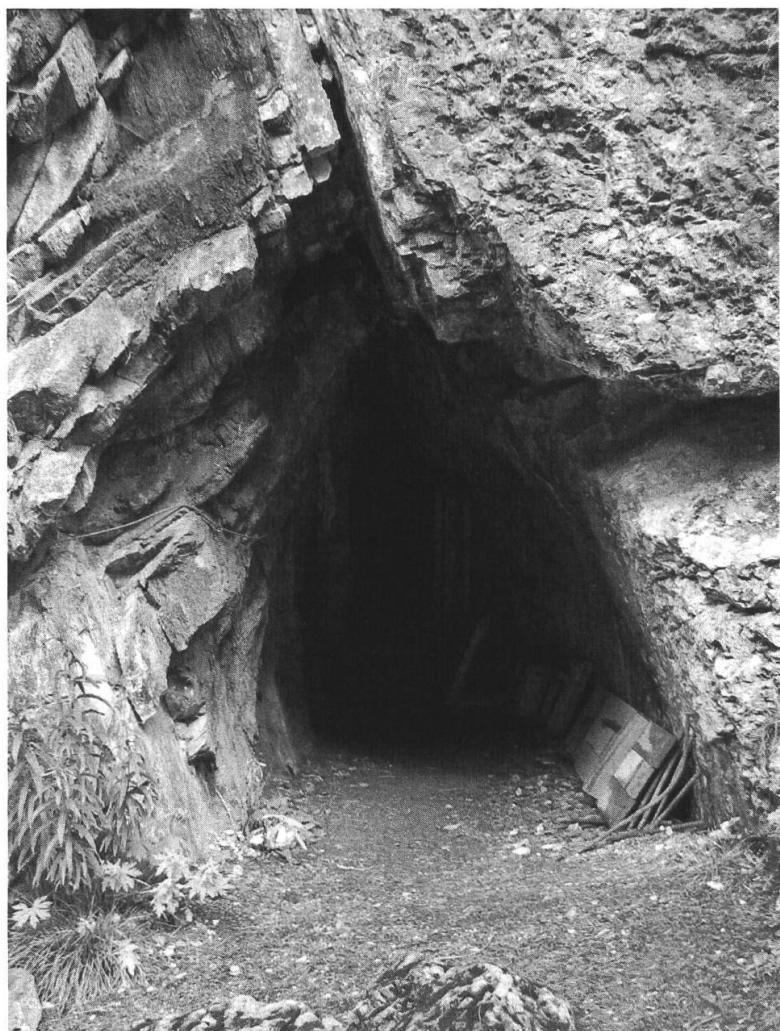


Abb. 8: Mundloch des Dalvazzerstollens

3. Der Andreasstollen

mit dem heute noch unversehrten Mundloch am Tälibach, 112 m unter dem Niveau des Dalvazzerstollens, wurde in den Jahren 1813 bis 1824 mit Unterbrüchen als Entwässerungsstollen (=Erbstollen) gebaut.

Er wurde quer zum Streichen der Schichten vorgetrieben und erreicht nach 260 m den Lagergang, bzw. den vom Tiefenstollen her abgeteuften Schacht. Im Lagergang gabelt sich der Stollen rechtwinklig 20 m nach NE und 120 m nach SW. Nach ca. 35 m erreicht der SW-Ast den Hohlraum des vom Tiefenstollen abgeteuften Schachts. Hier, am Rand eines wassergefüllten ca. 10 m breiten und 20 m tiefen Gesenks, steht das noch ziemlich unversehrte Wasserrad mit einem Durchmesser von 3,6 m.

Das Wasserrad diente in erster Linie zum Antrieb einer Pumpe, mit der das Wasser aus dem Gesenk auf das Niveau des Stollens gehoben wurde. Heute liegt im Bereich des Wasserrades eine Menge von Teilen der ehemaligen Holzkonstruktionen herum. Hinter dem Gesenk setzt sich der Stollen, ca. 80 m unter dem Bachbett des Tälibaches fort, gabelt sich nach ca. 50 m in zwei kurze Aeste, alles im tauben Dolomitgestein. Etwa 50 cm über dem Stollenboden wurde ein Bretterboden eingebaut, unter dem

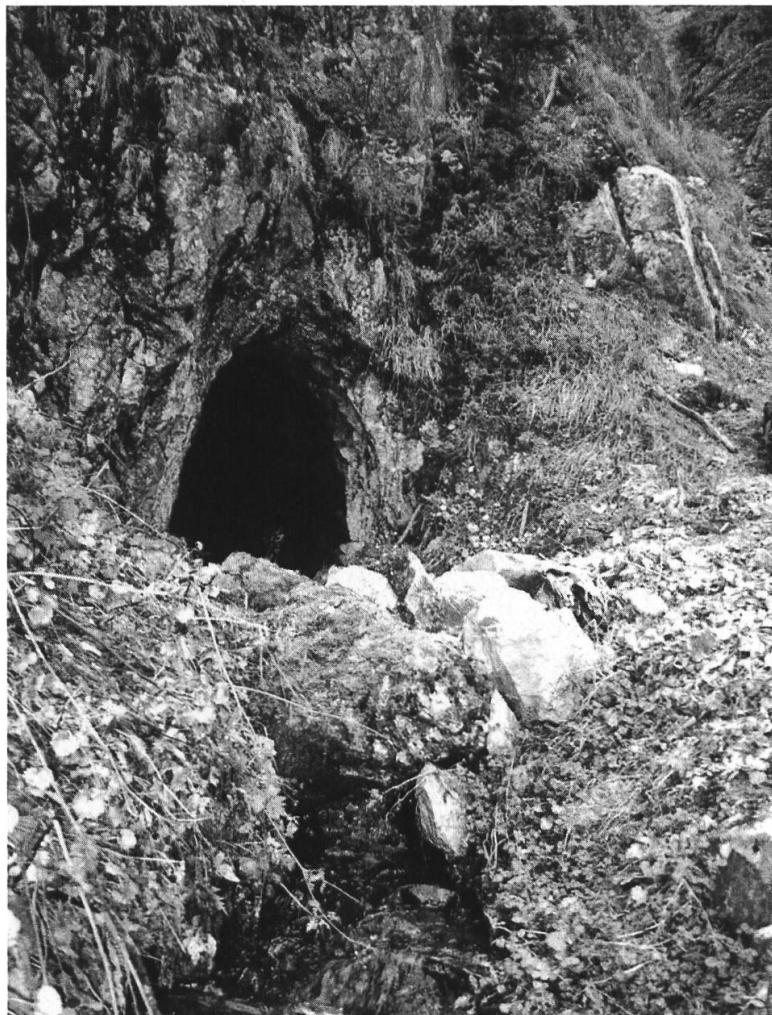


Abb. 9: Mundloch des Andreasstollens

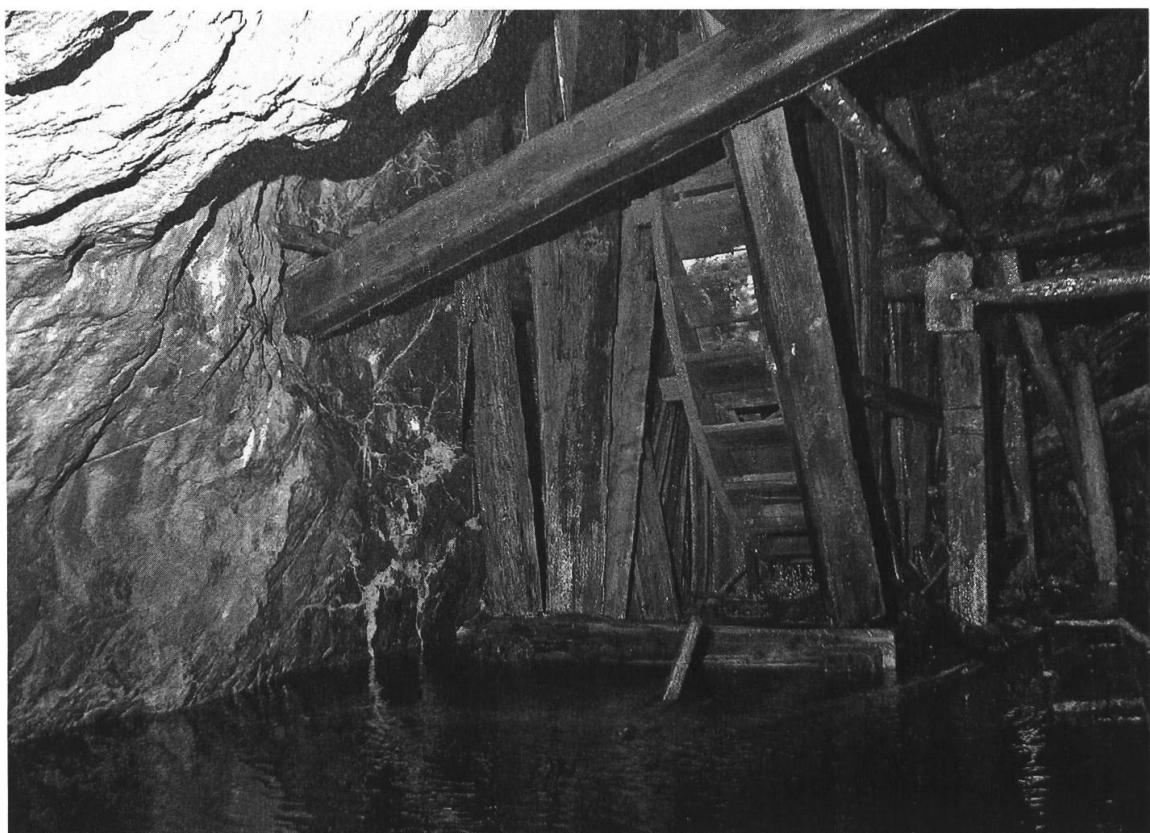


Abb. 10 : Wasserrad im Andreasstollen

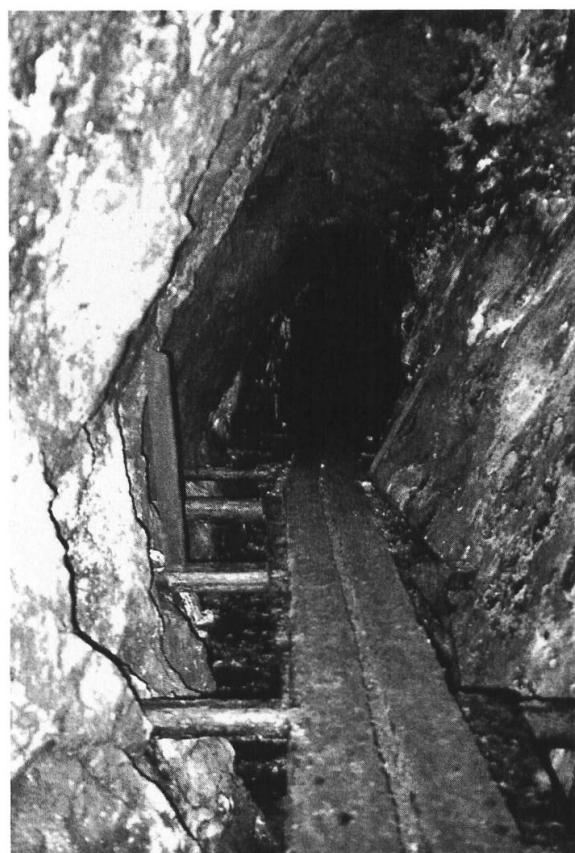


Abb. 11: Bretterboden im Andreasstollen

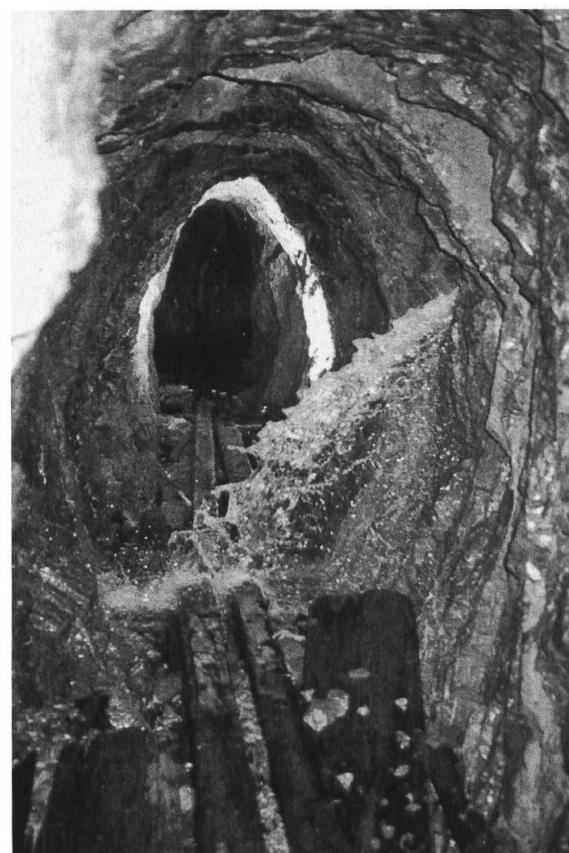


Abb. 12: Wasserfall im Andreasstollen

das Wasser abfliesst. Die Bretter lagen auf sorgfältig quer in die Ulmen eingefügten Rundholzbalken. Diese sind noch grösstenteils vorhanden.

An einer Stelle, ca. 50 m hinter dem Mundloch, strömt dauernd ein kleiner Wasserfall von der rechten Ulme quer in den Stollen hinein, und an einer nicht weit davon entfernten Stelle sprudelt eine Dusche von der Decke herab. Dieses Wasser stammt wahrscheinlich vom Tälibach, von wo es durch Schichtfugen, die ja vom Stollen quer durchschnitten werden, bis in diesen vordringt.

4. Der Hilfsstollen = St. Michaelsstollen; «Langer Michael»

Der Hilfsstollen = St. Michaelsstollen, seiner Länge wegen auch «Langer Michael» genannt, wurde im Jahr 1810 begonnen und mit Unterbrüchen bis etwa 1828 weitergeführt. Der zeitliche Ablauf der Arbeiten lässt sich aus den gut erkennbaren Jahreszahlen an den Ulmen rekonstruieren.

Der Stollen hat zwei Eingänge: Einen direkt aus dem «Tribibus» = «Treibhaus» (siehe Abschnitt «Die Bauten über Tage»). Durch diesen «Wintereingang» konnte man aus dem Tribibus in den Stollen einfahren. Das zweite Mundloch liegt am Beginn des Erzwegs zum Schmelzboden am Fuss einer steilen Runse (siehe Bild 5). Der Stollen verläuft auf seiner ganzen Länge von 350 m ab Wintereingang gemessen in taubem Gestein. Auffällig ist sein schiefes Profil.

Die Schiefe entspricht dem Einfallswinkel der Schichten von ca. 70 Grad. Der Stollen wurde ja in der Streichrichtung der Schichten vorgetrieben. Die über lange Strecken ebenen, glatten Ulmen entsprechen Schichtfugen, d.h. Schichttrennflächen, von denen ganze Steinplatten losgelöst wurden.

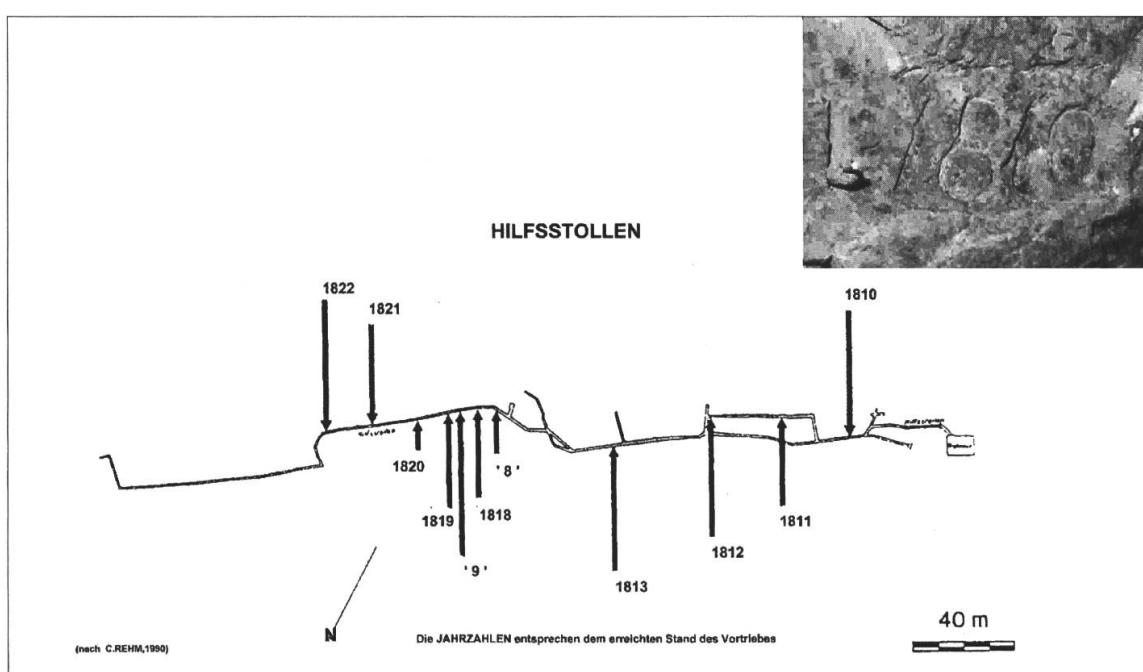


Abb. 13: Plan: Jahreszahlen im St. Michaelsstollen (Rehm)

Was bedeutet «Hilfsstollen»? Der St. Michaelsstollen endet mit einem angefangenen, ca. 10 m senkrecht nach oben führenden Schacht mit quadratischem Querschnitt. In diesem ist etwa 5 m über der Stollensohle eine Bühne aus Rundhölzern erhalten geblieben. Mit diesem Schacht sollte eine Verbindung mit dem 70 m höher gelegenen Abbauort des Neuhoffnungsstollens hergestellt werden, um das abgebaute Material aus diesem im Berginnern in den Hilfsstollen St. Michael hinunter- und durch diesen zum Erzweg hinauszuführen. Wahrscheinlich wäre der Schacht auch zum Ein- und Ausfahren der Knappen benutzt worden (siehe Abb. 5).

An diesen genannten Zweck des Hilfsstollens hat man zu Beginn im Jahr 1810 mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht gedacht. Vielmehr wollte man den Lagergang in der nordwestlichen Fortsetzung der Tagbauspalte im Berginnern anfahren. Der Anfang des Stollens hinter dem Mundloch

am Erzweg verläuft etwa 15 m links vom Lagergang, parallel dazu. Nach ca. 40 m biegt der Stollen rechtwinklig nach rechts ab, erreicht nach ca. 15 m den hier tauben Trochitendolomit, biegt rechtwinklig in die Streichrichtung um und führt über 45 m bis zur nächsten rechtwinkligen Abbiegung nach links. An der linken Ulme sind die Jahreszahlen 1811 und 1812 gut erhalten (siehe Abb. 13). Dies zeigt, dass die gerade Fortsetzung des Stollens nach der ersten Abzweigung nach rechts erst nachträglich vorgetrieben wurde. Auf einem Plan von Landthaler aus dem Jahr 1812 ist dies ebenfalls ersichtlich.

An der Decke des Stollens ist bis zur Abbiegung nach rechts eine etwa 20 cm mächtige schwarze Schicht erkennbar. Sie besteht aus einem stark verkohlten, bröcklig weichen Material, das sich deutlich vom harten Dolomitgestein der Umgebung unterscheidet. Der Vortrieb in diesem «Kohllager», das ununterbrochen und ungestört bis ans Ende des Stollens streicht, war leichter als im sehr zähen Dolomitstein. Diese Tatsache hat schon Hans Conrad Escher von der Linth bei seinem zweiten Besuch des Silberbergs im Jahr 1813 erkannt. Dazu ein Auszug aus seinem ausführlichen Bericht.

«Der nächste Bau über dem Dalvatzerstolln ist der Hülfssstolln der in der Gegend seines Mundloches ein alter Abbau ist wo also von den Alten Erze gewonnen wurden. Das jetzige Stollmundloch ist in einer Hütte angebracht. Schon am Eingang dieses Stolln theilt sich das Erzlager oder wahrscheinlich nur die erzführenden Trümmer

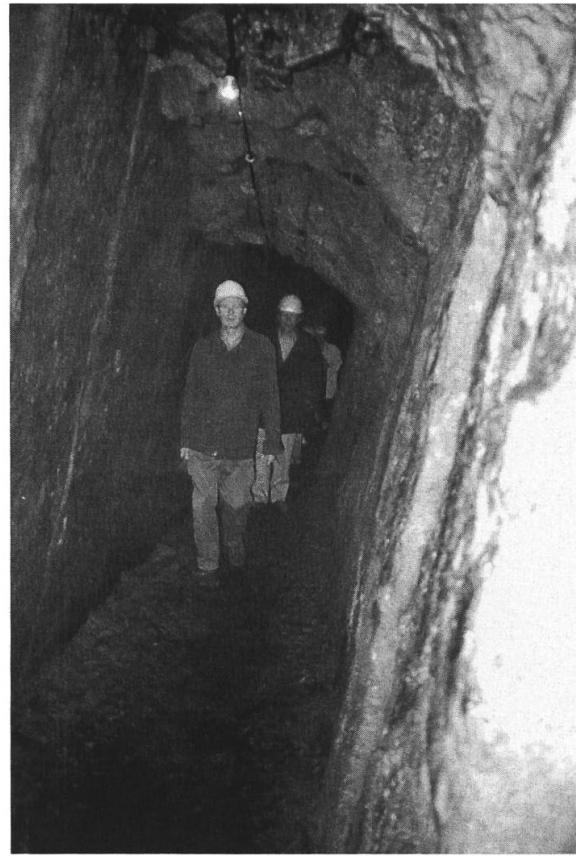


Abb. 14: Schiefes Profil des St. Michaelsstollens

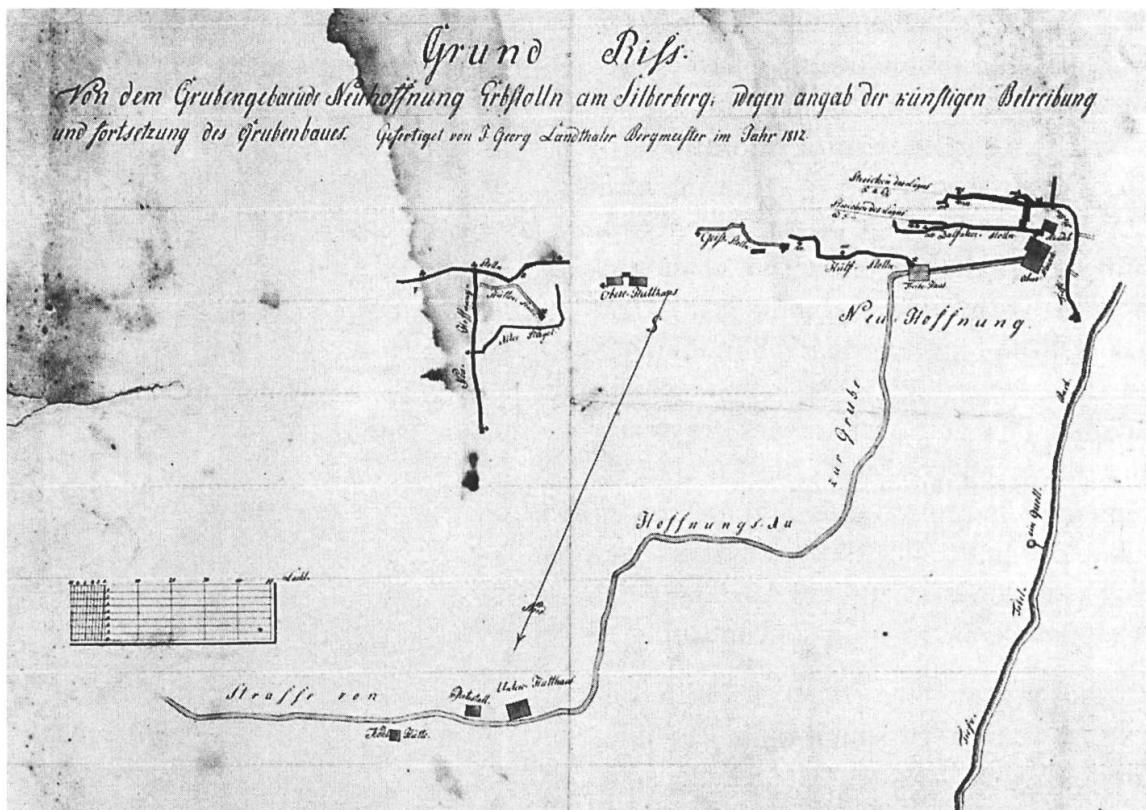


Abb. 15: Plan von Landthaler (1812)

dieselben in zwey Arme, wie dies im tiefern Dalvatzerstolln der Fall war. Der liegende Arm wurde mit dem Stolln verfolgt und da er taub war so wurde noch weiter ins Liegende aufgefahren wo man wahrscheinlich das s.g. Kohlenlager fand und nur seiner leichten Bebauung wegen und weil es als das Erzlager angesehen wurde, mit dem Stolln feldeinwärths verfolgte. Die Gebirgsart dieses s.g. Kohlenlagers ist hier sehr ausgezeichnet: sie besteht aus einem krum und zimlich dickblättrigem schwarzen Mergelschiefer mit stark glänzenden theils unebnen theils wellenförmig gebognen Ablösungsflächen wodurch er dem glänzenden Alaunschiefer ähnlich sieht: er ist von schwachem Zusammenhalt und deshalb auch leicht zu bearbeiten. Das Liegende dieses Mergelschieferflötzes ist ein gräulich schwarzer dichter Kalkstein mit flachmuschligem Bruche der feine und höchst feine Kalkspathkörnchen eingesprengt enthält er ist von einzelnen gräulich weissen Kalkspathtrümchen durchzogen und andere Klüfteablösungen sind schimmernd mergelschieferartig: in der Nähe der Schichtenablösungsflächen ist er mit schimmernden Schüpchen überzogen, deren Natur zweifelhaft ist. Nach dem man einige Zeit das s.g. Kohllager verfolgt hatte lenkte man auf einmal mit dem Hülfssstolln wieder ins Hangende über wo man bald das wahrscheinliche Erzlager aber ohne Erze, vorfand allein die beydseitigen Ablösungen desselben waren sehr bestimmt und regelmässig..... Da man vermutete, dass dieses Erzlager ins Liegende verschoben worden sey so folgte man mit dem Stolln auch gegen das Liegende und fand bald das wahrscheinliche Kohllager auf welchem nun noch eine Weile vorrückte weil der Bau in demselben weit leichter und wohlfeiler ist als in dem festen tauben, überdiess hier noch ungewissem Erzlager (Das Lachter wird im

Kohllager mit 18 bis 26 Gld bezahlt auf dem Erzlager aber kostet eine Lachterlänge 60 bis 70 Gld. Wollte man also mit einem Stolln an einer Stelle weit im Feld vorrücken wo das Erzlager zwar bekannt aber taub wäre so käme man vielleicht am leichtesten fort, den Stolln im parallel laufenden weichen Kohllager zu betreiben und dann alle 10 Lachter Länge einen Querschlag ins Erzlager zu dessen Untersuchung zu treiben.) Da der zunächst über dem Hilfstoll stehnde Geissstoll, der von den Alten betrieben wurde, Erze geliefert zu haben scheint, so folgt hieraus, dass die Erzhaltigkeit immer in die Tiefe setzt, und dass also so wie in der horizontalen Ausdehnung des Erzlager ebenso auch in der vertikalen die vielfältigsten Veränderungen eintreten.»

5. Geissstollen (St.Daniel), Schafstollen («Fuxloch»), und Fundgrube (St.Georgen)

Vom «Tribibus» – Platz aus erkennt man in der steilen Runse 40 m über dem Mundloch des Hilfsstollens die Mundlöcher dreier alten Stollen. Von unten nach oben: Geissstollen (St.Daniel), Schafstollen («Fuxloch»), und Fundgrube (St.Georgen).

Aus Bericht Escher.(1813):

«Über dem Hülfstolln ist im Silberberg der Geissstolln auf das Erzlager getrieben: schon die Alten öffneten ihn, und hatten selbst einen kleinen Erzabbau darin vorgenommen: er war sehr unregelmässig und krumm betrieben. Die neuen Bewerber hatten diesen Stolln etwas erweitert und auf dem Erzlager noch etwas ins Felde getrieben, da er aber keine Ausbeute mehr versprach bald wieder liegenlassen. Doch finde ich einige Erzstufen, die derben feinkörnigen Bleyglanz enthalten der Nester weise und in Trümmern in schwarzem zum Theil schiefrigem Kalkstein liegen, die aus dem Geissstolln und einem selbst vom a: 1809 stattgehabten Feldort herriühren sollen nicht hoch über dem Geissstolln ist der Schafstolln, ein alter Bau der nur an der Oberfläche des Gebirges getrieben worden zu seyn scheint und der nicht näher untersucht wurde. Unmittelbar über dem Schafstolln ist die Fundgrube ein ganz ähnlicher Bau wie jenner und der auch keine näheren Angaben lieferte wo aber noch viel derbe Blende ansteht.»

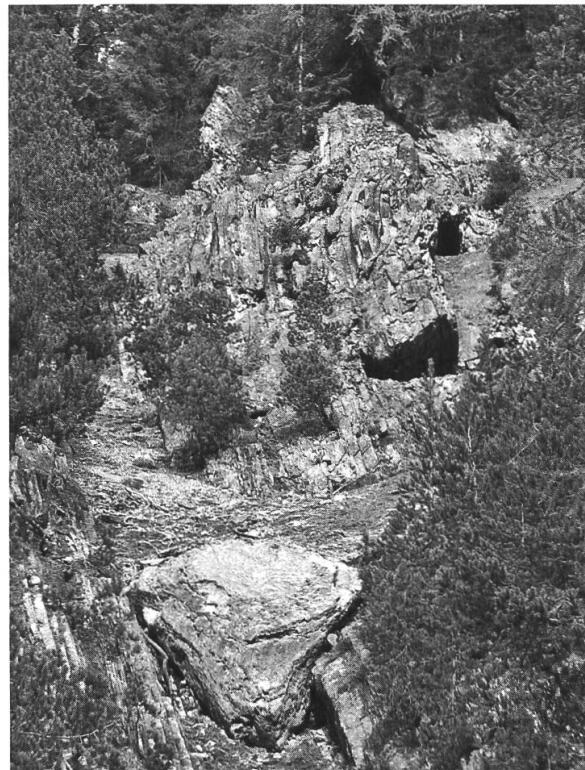


Abb. 16: Mundlöcher von Fundgrube, Geiss- und Schafstollen

6. Der Neuhoffnungsstollen

Der Neuhoffnungsstollen liegt 250 m nordöstlich vom Tribibus, ca. 70 m höher. Er wurde schon in der 1. Bergbauperiode quer zum Streichen des Lagergangs vorgetrieben. Etwa 40 m hinter dem Mundloch zweigt der alte, in Bergrichter Gadmers Grubenverzeichnis von 1588 erwähnte, St. Lorenzstollen («*Der angefangen Stollen underm Weg im Wald unnen: St. Lorenz*») rechtwinklig nach rechts ab. Ueber etwa 90 m verläuft der Stollen eigenartig im Zickzack, wird immer enger und niedriger und endet blind. Teilweise sind Holzgeleise mit der typischen Spurrille erhalten. Schrämmsspuren weisen auf das hohe Alter des Stollens hin. Mit diesem Stollen sollte der Lagergang angefahren werden. Der Vortrieb wurde aber vor Erreichen desselben abgebrochen. (siehe Abb. 5)

Von der Abzweigung des St.Lorenz-Stollens führt der Neuhoffnungsstollen ca.50 m weiter bis zu einem Stollen-Kreuz. Beim Vortrieb des Stollens zu Beginn der 2. Bergbauperiode am Silberberg stiess man hier auf das vom Hilfsstollen her bekannte «Kohllager», wähnte sich in der Erzzone und trieb von hier nach NE und SW je einen ca. 50 m langen Seitenstollen vor, ohne auf Erz zu stossen. Dann merkte man, dass die «Kohlschicht» noch nicht dem Lagergang entsprach, eine Tatsache, die man von der Situation im Hilfsstollen hätte kennen sollen. So trieb man den Neuhofnungstollen geradeaus weiter und stiess auf einen alten Abbau. Escher v.d.L. schrieb in seinem Bericht von 1813 zu diesen Zusammenhängen Folgendes:



«*Nicht viel höher ist der Neuhoffnungs Stolln; er war schon in zimlicher Länge und höchst verkrüppelt eng und niedrig von den Alten angelegt worden und zwar nicht auf dem Erzlager sondern quer durchs Gebirge gegen das Erzlager hinein das er wahrscheinlich erreichen sollte aber vorher aufgegeben wurde. Die neuen Bewerber folgten diesen Spuren der Alten, legten zum nämlichen Zwecke einen Stollen an mit dem sie das Erzlager erlangen wollten: Sie glaubten es gefunden zu haben als sie in dem ihm in etwas ähnlichen Kohllager angelangt waren. Hier längten sie beydseitig auf diesem Lager aus um seine Erzhaltigkeit zu untersuchen und seine Erzpunkte aufzufinden aber natürlich vergebens: Über 25 Lachter weit wurde jeder dieser Versuchbaue ohne allen Erfolg ins Feld getrieben, ehe man ahnete, dass man nicht auf dem wahren Erzlager sey:*

Abb. 17: Im St. Lorenzstollen

erst dann rückte man mit einem Querschlag im Schichtenprofil etwas vorwärts und fand nun das Erzlager, welches aber von den Alten schon ausgedehnt abgebaut, also erzführend gewesen war. Höchstwahrscheinlich haben die Alten diesen Erzbau vom höher gelegenen Hüttenstolln aus betrieben und suchten ihm auf eine bequeme Art beizukommen oder Wasserlösung zu verschaffen, daher sie jennen Quer Krüppelbau anlegten, aber da sie sehr schlechte Markscheider gewesen zu seyn scheinen nicht weit genug vortrieben um ihren Abbau zu erreichen. Dieser kostbare ungeschickte Versuchbau der neuen Bewerber hatte also keine Wirkung denn noch hatte man nicht gewagt den alten Abbau der Alten und besonders ihr Feldort, das am weitesten von allen Bauen N.O. lich ins Gebirg hinein getrieben sich findet zu untersuchen und von dort aus einen zweckmässigen Versuchbau anzulegen.»

7. Hüttenstollen und «Baumannlager»

Aus Bericht Escher (1813):

«Der oberste und höchste Grubenbau am Silberberg ist der Hüttenstolln dem dieser Nahme der Nähe des Grubenhauses wegen gegeben wurde das zum Betrieb des Neuhoffnungsstolls erbaut worden war. Auch dieser Stolln ist eine Arbeit der Alten, welche von den neuen Bewerbern gewältigt wurde. Auf dessen alten Halden fand sich sehr viel Blende mit Bleyglanz gemengt, erstere war von den Alten immer verworfen worden, und wann der Bleyglanz sich nicht derb fand, so blieb er auch unbenutzt. In diesem

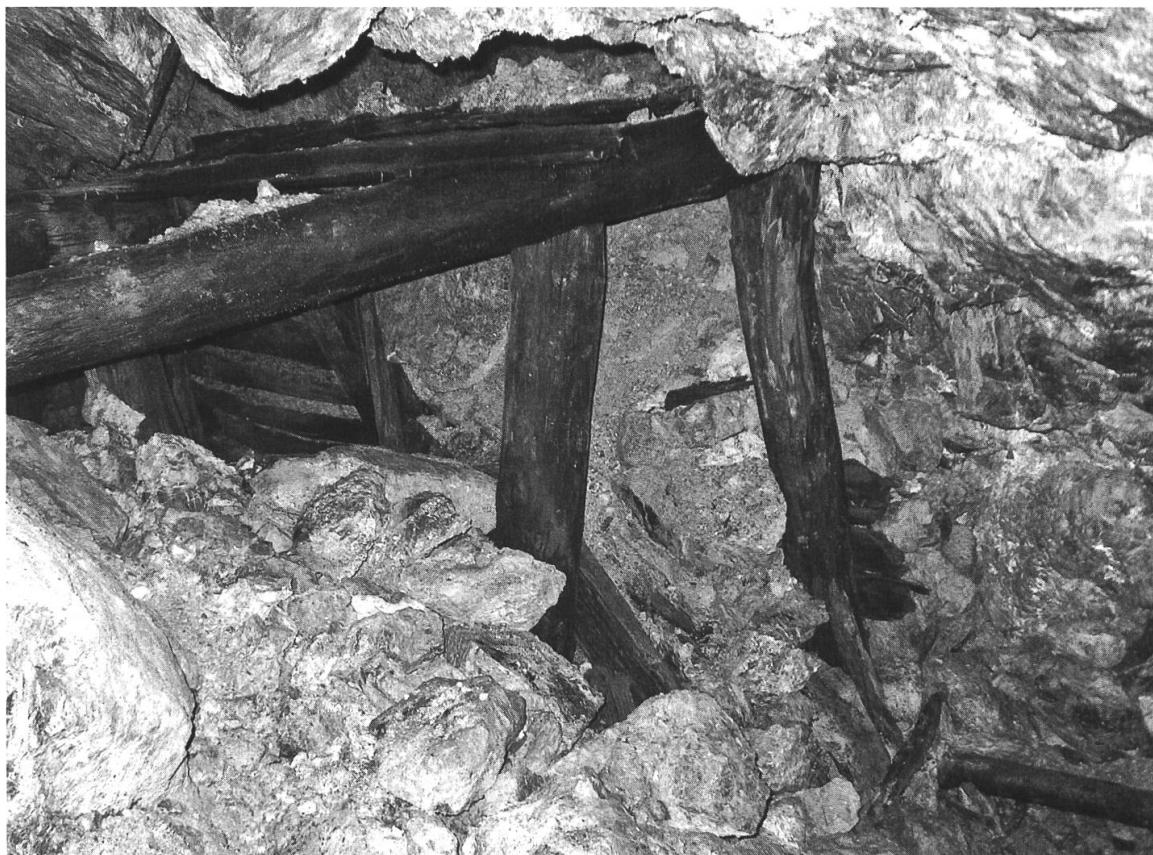


Abb. 18: Im Hüttenstollen

wieder begwältigten Stolln fand man einen abgeteuften Schacht, der wahrscheinlich zu jenem ausgedehnten Abbau führte der sich bey der Neuhoffnung vorfand» (siehe Bild 5).

Das Mundloch dieses Stollens, liegt am Fussweg nach Jenisberg, 24 m über dem Niveau des Neuhoffnungsstollens, und ist heute verschüttet, bzw. nur noch als schwach ausgeprägte Pinge erkennbar. Ebenso verschüttet ist heute die Verbindung zum Neuhoffnungsstollen, bzw. dem von Escher erwähnten Abbau. Etwa 10 Höhenmeter über dem verschütteten Mundloch ist ein Einstiegsloch in einen Schrägschacht offen, der in den Hüttenstollen abfällt. Dieser Schacht wurde im Jahr 2004 von Walter Good und Hans Peter Schenk befahren.



Abb. 19: Einstieg in den Hüttenstollen (HP Schenk)

Im Jahr 1837 wurde unter der Leitung des vom damaligen Pächter des Bergwerks, dem «Bergbauverein der östlichen Schweiz», eingesetzten Direktor Baumann vom NE-Flügel des Neuhoffnungsstollens aus, etwa 40 m von der oben erwähnten Kreuzung entfernt, durch einen kurzen Querschlag der Zugang zum alten Abbau geschaffen und zugleich ein neues Erzvorkommen erschlossen: Das sog. «Baumannlager». Dieses Lager ist aus zeitgenössischen Berichten bekannt,

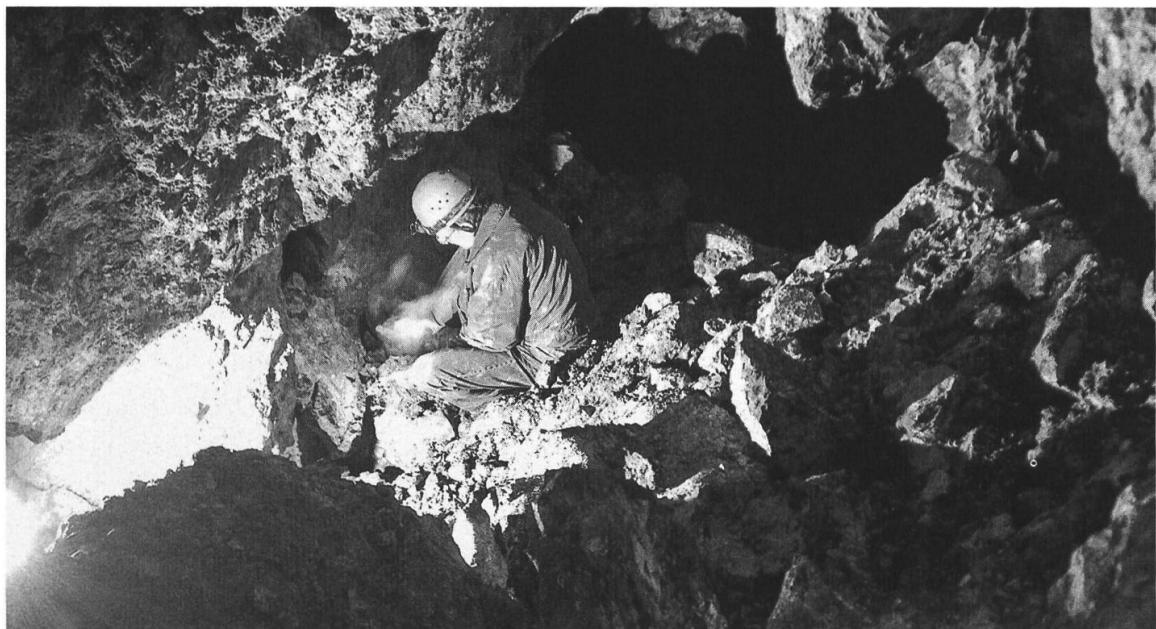


Abb. 20: Im Baumannlager

wurde aber wahrscheinlich seit dem Ende des Bergbaus am Silberberg im Jahr 1848 bis nach der Aufwältigung des hintern Teils des Neuhoffnungsstollens durch Mitglieder des Bergbauvereins Silberberg Davos, BSD, in den Jahren 2003 und 2004 nicht mehr befahren. (Zur Wiederentdeckung des Baumannlagers siehe Bericht im BK Nr.106, April 2005)

8. Mine Louis Philippe und Rosaliastollen

Wie der Neuhoffnungsstollen wurden noch zwei weitere Stollen senkrecht zum Streichen in den Lagergang vorgetrieben, und zwar beide von den französischen Betreibern des Bergwerks, also nach 1839: Die «Mine Louis-Philippe», benannt nach dem «Bürgerkönig» Louis Philippe von Frankreich, und der Rosaliastollen. Die Mine Louis-Philippe liegt auf 1620 m über Meer im Schwabentobel. Das Mundloch ist von der Waldstrasse zum Silberberg aus gut sichtbar. Nach 35 m erreicht der Stollen den hier tauben Trochitendolomit und ist darin je etwa 15 m nach NE und SW vorgetrieben. Der Rosaliastollen liegt auch auf 1620 m Höhe, etwa 1.5 km vom Tälitobel Richtung Monstein entfernt. Sein Mundloch liegt heute im dichten Wald. Der Stollen erreicht nach 107 m den hier auch tauben Trochitendolomit. Beide Stollen sind unverstürzt und gut befahrbar (siehe Abb. 2).

Die Bauten über Tage

Alle Berichte und Üeberreste von Bauten über Tage stammen von der zweiten Bergbauperiode am Silberberg, d.h. aus der Zeit von 1808 bis 1848.

In den Jahren 1808 bis 1812 wurde sowohl am Silberberg als auch unten im Tal, am Eingang der Zügenschlucht, in der «Hoffnungsau», dem heutigen «Schmelzboden», mit grossem personellen und materiellen Aufwand gebaut.

1. Bauten am Silberberg

Vor dem neuen Durchschlag zum Dalvazzerschacht, bzw. dem Mundloch des Dalvazzerstollens an der steilen NE-Flanke des Tälitobels, ca. 50 Höhenmeter unter dem Erzweg, wurde eine Poche für das aus dem Dalvazzerschacht und dem Dalvazzerstollen geförderte Erz erstellt. Vom erstaunlich grossen *Poch- und Knappenhaus* – im Erdgeschoss stand ein *Poch- und Waschwerk*, in den oberen Stockwerken waren *Wohnungen* eingerichtet –, steht noch das vom Bergbauverein Silberberg Davos, BSD, im Jahr 2001 mit grossem Aufwand restaurierte Restmauerwerk.

Das angereicherte Erz wurde mit einem gedeckten, auch im Winter benutzbaren *Schrägaufzug* auf das Niveau des Erzwegs befördert. Der Aufzug wurde von einem Pferdegöpel angetrieben, der im sog. «*Tribihus*» (=«*Treibhaus*») installiert war (siehe auch Abb. 6). Im Tribihus waren zudem zwei Wohnungen eingerichtet.



Abb. 21: Restaurierte Knappenhausruine

Kurz nach der Einbiegung des Erzweges aus dem Tälital in den steil zur Züge schlucht abfallenden Hang, etwa 300 m vom Tribihus entfernt, stand eine kleine Häusergruppe, die sog. «Unteren Huthäuser»: Im Zentrum ein stattliches, mehrstöckiges Gebäude mit Wohnungen und einer Schmitte, dazu Stallungen, Magazine für Holz, Kohle und Werkzeug.

Am 15. Oktober 1838 brannte die Häusergruppe nieder. Dazu ein Zitat aus dem Bericht an die Mitglieder des Bergbauvereins der östlichen Schweiz, der den Silberberg damals gepachtet hatte: «Am 15. Oktober 1838 ereignete sich ein schlimmer Brandfall, welcher die untere Knappenhütte (= das grosse Huthaus) den Holzschoß und Pferdestall auf Silberberg zerstörte. Es war ein Sams-

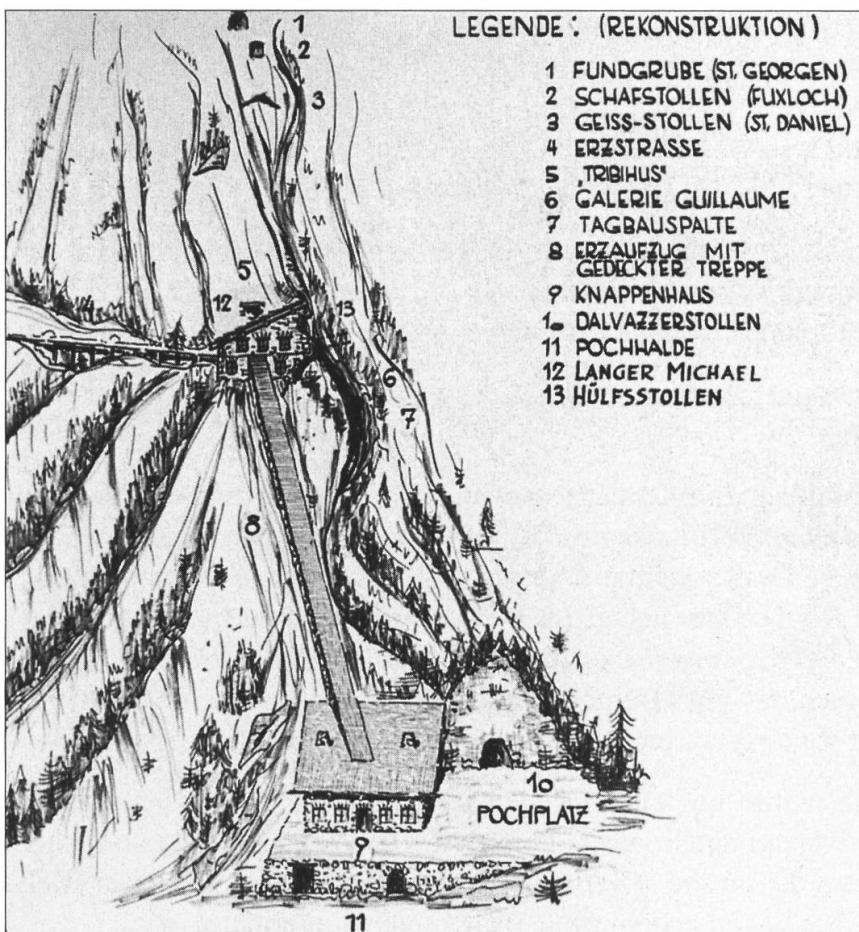


Abb. 22: Rekonstruktionsbild vom Knappenhaus mit Schrägaufzug zum Tribihus von Hans Krähenbühl.

tagabend, und die meisten Knappen waren schon nach Hause gegangen, während die übrigen schliefen. Unversehens brach in der Knappenhütte Feuer aus, und da just ein Fässl mit 1 Centner Pulver darinn lag, liefften die Leute eiligst – einer davon unbekleidet – weg.»

Alles Werkzeug und die ganze Schmitte wurde ein Raub der Flammen, was dem Verein einen Verlust von 366 Gulden und 12 Kreuzer verursachte. (Es wurde minutiös abgerechnet!). Die Brandursache konnte nicht ermittelt werden, doch bestand der Verdacht auf Brandstiftung. Die Häusergruppe wurde nicht mehr aufgebaut. Die Mauerreste verschwanden mit der Zeit fast vollständig unter Humus und Vegetation. Im Jahr 2004 hat der Bergbauverein Silberberg Davos das Restmauerwerk freigelegt und gesichert. Dabei kam im Grundgeschoss eine unversehrte Esse (Schmiedeherd) zum Vorschein.

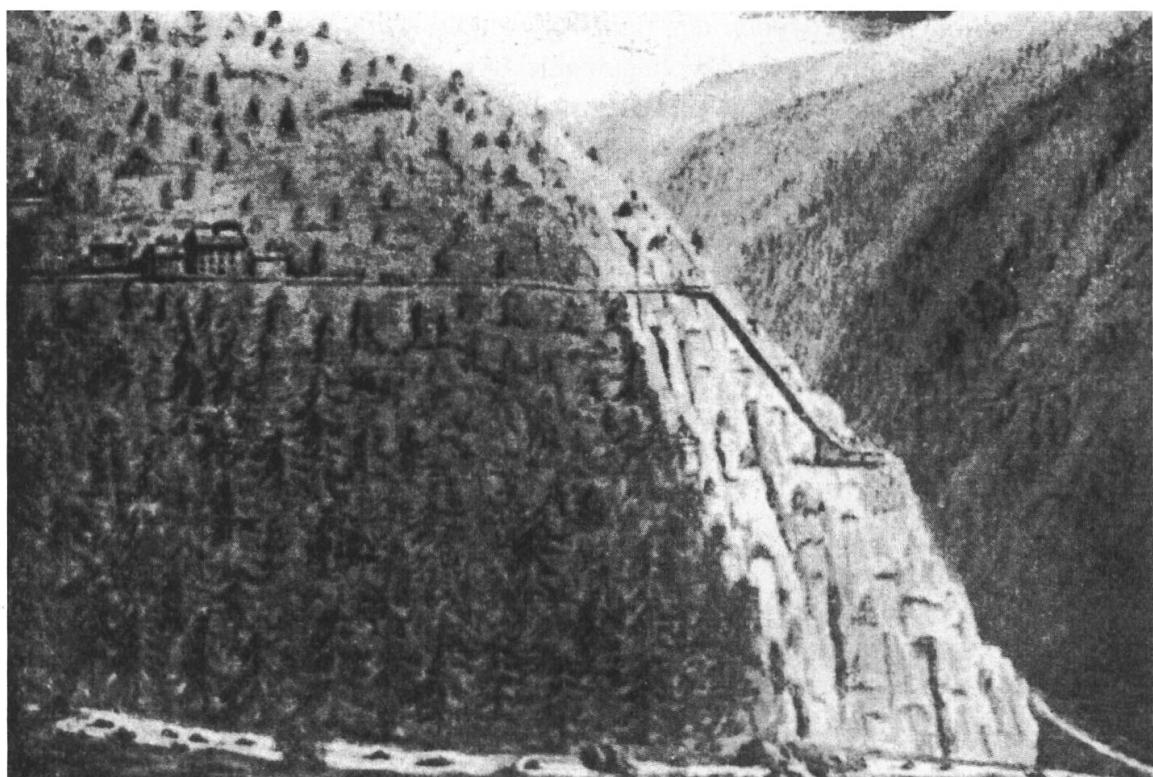


Abb. 23: Der Silberberg nach einem Aquarell von Schichtmeister Joh. Hitz (1820) mit Schrägaufzug und Unteren Huthäusern.

2. Die Bauten in der «Hoffnungsau» (Schmelzboden)

Der Erzweg führt über etwa 3 km hinunter ins Landwassertal zur sog. «Hoffnungsau», heute «Schmelzboden» genannt. Hier wurde zu Beginn der zweiten Bergbauperiode eine eigentliche *Bergwerkssiedlung* gebaut mit *Ofenanlagen, Poch- und Waschwerk, Sägerei, Stallungen, Magazinen und dem staatlichen Verwaltungs- und Wohngebäude* im Zentrum.

Alle *Übertagebauten* wurden sehr grosszügig ausgeführt, bevor entgegen der Empfehlung, bzw. Warnung von Escher v.d.L die Ergiebigkeit des Erzes am Silberberg abgeklärt wurde. Die Kosten beliefen sich auf etwa das Doppelte des Voranschlags von 32'000 Gulden, inklusiv Zubussen. Ein Hauptziel der Wiederaufnahme des Bergbaus am Silberberg wurde dadurch aber erreicht, nämlich die schnelle Arbeitsbeschaffung für die einheimische Bevölkerung.

Von den ehemaligen Gebäuden der Bergwerkssiedlung im Schmelzboden steht nur noch das halbe Verwaltungs- und Wohngebäude. Der nördliche Teil wurde im Jahr 1933 durch eine Rüfe soweit beschädigt, dass er abgerissen wurde. Im noch bestehenden Teil des Hauses ist heute das *Bergbaumuseum Graubünden* eingerichtet.



Abb. 24: Oelgemälde : Bergwerkssiedlung Schmelzboden von Gustav Kopp (1842)

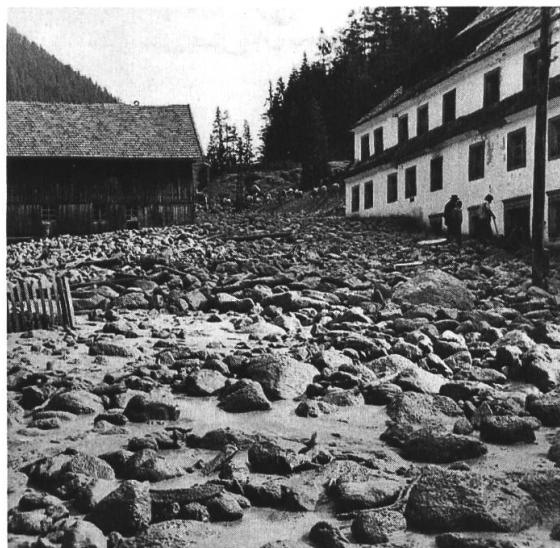


Abb. 25: Verwaltungsgebäude mit Rüfe (1933)

Abriss der Geschichte des Bergbaus am Silberberg Davos

1. Die alte Abbauperiode 1477–1649

«Am 10. April 1473 befreit Herzog Sigmund seinen getreuen Valentin von Davos und seine Mitgewerken, denen er vormals das Eisenerz von Almigur zu bearbeiten und abzubauen vergönnt hatte (gegen eine Abgabe von zwei Kreuzern auf den Zentner Eisen), für ein Jahr von dieser Abgabe. Der Bergbau in den sechs Gerichten datierte übrigens nicht erst seit 1473, sondern geht bis ins Ende des 14. Jahrhunderts, ja wahrscheinlich noch weiter zurück.» (Gillardon: «Geschichte des Zehngerichtenbundes»)

Der Herzog legte Wert auf das Bergbauregal. Dies war mit ein Grund dafür, die «Acht Gerichte» zu erwerben. Die Erze wurden auch in seinem Hoheitsgebiet, nämlich in Hall bei Innsbruck, verhüttet. Säumer brachten mit ihren Pferden die Erze dorthin. Über sämtliche Gruben im «Zehngerichtenbund» und im «Oberen Bund» setzte Österreich einen Bergrichter ein. Als solche sind überliefert:

1513 - 1516 Ulrich Agten von Davos (Monsteiner- und Jenisbergergeschlecht)
1516 – 1535 Simon Ott von Davos
1535 – 1545 Stephan Beeli
1545 – 1554 Ulrich Erni, ihm folgte in den Sechzigerjahren sein Sohn Sebastian, der die Erni-Wappenscheibe im Rathaus Davos stiftete.
1588 – 1618 Christian Gadmer. Während seiner Amtszeit blühte der Bergbau.

Ein Verzeichnis Gadmers aus den Jahren 1588 bis 1603 zählt 93 Gruben auf, davon 39 in der Landschaft Davos, 39 in den übrigen Gerichten und 15 ausserhalb davon in den österreichischen Besitzungen des Oberlandes. Als neue Teilhaber treten in dieser Zeit die Plurser Herren Nicolo und Ottavio Vertemate Franchi auf. Der Untergang von Plurs 1618 und die beginnenden Bündner Wirren hatten zur Folge, dass der Bergbau am Silberberg eingestellt wurde.

2. Neue Unternehmungen 1805 bis 1848

Am Anfang des 19. Jahrhunderts finden die beiden «Dalvazzer Jäger», Franz Christoph Pfersich und Johann Georg Landthaler, am Silberberg schöne Erze und treten daraufhin in Briefwechsel mit Bundeslandammann Jakob Ulrich von Sprecher.

1806 gründet Sprecher mit andern bedeutenden Bündnern eine Gewerkschaft mit dem edlen Ziel, dem verarmten Volk Arbeit und Brot zu geben. Der Zürcher Hans Conrad Escher von der Linth, Pfarrer Luzius Pool und andere untersuchen die alten Gruben auf ihre Abbauwürdigkeit und kommen zu günstigen Ergebnissen. Johannes Hitz aus Klosters übernimmt die Leitung des Betriebs. Landthaler wird an die Bergakademie in Freiberg, Sachsen, geschickt, damit er sich bergmännische Kenntnisse aneigne. Auch der Sohn von Verwalter Hitz hält sich für kurze Zeit dort auf und bringt von dort den Obersteiger Andreas

- mit nach Davos. Von nun an wird der ganze Betrieb am Silberberg nach sächsischem Vorbild grosszügig gestaltet und fortgeführt.
- 1818 Krise, wegen geringer Bleiproduktion und sinkender Zinkpreise. Hitz pachtet zur Entlastung der Gesellschaft den Silberberg auf vier Jahre für 4000 Gulden pro Jahr. Er arbeitet eine Zeit lang mit Erfolg.
- 1829 Konkurs. Hitz wandert nach Amerika aus.
- 1833 Verkauf des Silberbergs durch die Nachfolger von Hitz, die Gewerken v. Albertini und Abys, an J. Pollin für 5000 Gulden.
- 1836 Der Bergwerksverein der östlichen Schweiz pachtet den Silberberg.
- 1839 J. Pollin von Zillis verkauft den Silberberg für 42'000 Gulden den Franzosen Dufreier und Pelissier und dieser für 61'000 Gulden an einen weiteren Franzosen, Petigand, den er anschliessend verdrängt. Paul Pelissier ist der letzte Leiter des Unternehmens.
- 1847 Ende der Zinkgewinnung
- 1848 Ende der Bleigewinnung. Der Silberberg wird endgültig aufgegeben.

Quellen:

Eduard Escher: Erzlagerstätten und Bergbau im Schams, in Mittelbünden und im Engadin, Geotechnische Serie, 18. Lieferung, 1935

Ueber die Forschungen von Joh. Strub (1884 – 1967) am Silberberg Davos. Sonderdruck der Folge in den BK Nr. 39 bis 52

Zimmerli Ernst, Zur Geschichte des Bergbaus am Silberberg im 19. Jahrhundert, Separatdruck aus dem Bündner Monatsblatt 1937

von Arx Rudolf: Das Baumann-Lager am Silberberg Davos, in BK Nr.64, 2/1993

Walter Good und Otto Hirzel, Hans Conrad Escher und der Silberberg, Davos, BK Nr. 102, 1/2003

BK = Bergknappe

Fotonachweis:

Walter Good, Davos: Abb. 7 / 8 / 10 / 18 / 19 / 20

Santina Hirzel, Davos: Abb. 9 / 11 / 12 / 14 / 17

Peter Kuhn, Chur: Abb. 16 / 25

Adresse des Autors: Otto Hirzel
Am Kurpark 3
7270 Davos